„Die Stille und das Pferd“ - Ein Roadmovie in Buchform

Es ist Juni, es ist warm, Lady und ich, wir sind endlich unterwegs in Richtung Eifel. Wie lange hatten wir davon geträumt!
Hinter Köln liegt der Rasthof Ville. Dort gibt es die leckerste heiße Schokolade, die eine Autobahnraststätte überhaupt zubereiten kann. Man fühlt sich wie in Italien. Mmmmh!

Als ich zu Beginn dieser Rast gleich die Hängertür öffne, steckt Lady ihren Kopf hinaus in den Sommertag. Ihre Augen glänzen, ihre Nüstern saugen die Fremde ein und sie strahlt über das ganze Gesicht.
Lady liebt Abenteuer, und sie weiß, dass dies der Beginn eines ganz großen ist.
Neben ihr kommen und gehen viele LKW. Einige der großen Brummis testen ihre Hydraulik, und machen mit ihren starken Motoren ordentlich Lärm.
Lady stört all das nicht. Sie blickt in Richtung Eifel, die ein paar Kilometer hinter dem Rasthof beginnt.

In Kelberg, auf dem Hof von Anita und Werner Marx, beziehen wir unser erstes Quartier. Unsere sechs Unterkünfte haben wir vorher gebucht. Für Lady einen Weidepaddock mit Heu und Kraftfutter, für mich an jeder Station ein Zimmer mit Drei-Gänge-Menu am Abend, Frühstück und Lunchpaket.

Das Konzept von „Eifel-zu-Pferd“ ist ein Traum für Wanderreiter. Dreiunddreißig Wanderreit-Stationen sind derzeit in diesem Verein organisiert, die sich wie ein Netz

über die weite Eifel spannen. Die Höfe liegen in guten Distanzen zueinander. Lady und ich, wir werden ab jetzt jeden Abend woanders sein.

Für Lady liegt am Vorabend unserer Wanderung Verheißung, Sehnsucht und Freude in der Luft. Eine Woche werden wir gemeinsam unterwegs sein. Was wird uns alles begegnen? Wir sind bereit!

An einem nebligen Montagmorgen, der eine große Hitze hinter seinen grauen Schleiern verspricht, geht es los. Die erste Etappe von Kelberg nach Adenau fordert uns ganz schön heraus. Die Koordinaten in der Eifel scheinen sich während der vergangenen Stunden neu geordnet zu haben. Es gibt Wege, die nicht auf der Karte verzeichnet sind und welche, die ich im Kartenwerk verzweifelt suche?!
Hat es einen Erdrutsch über Nacht gegeben? Haben sich im Schein des Mondes die Weltachsen verschoben? Ich gerate als unerfahrene Kartenleserin bald an meine Grenzen.

„Wenn Du bei Dir bist, kannst Du nicht verloren gehen“, hatte eine Bekannte zu mir gesagt, während ich unseren Ritt vorbereitete. Ich muss an ihren Satz denken. Lady und ich, wir schaffen es irgendwie bis kurz vor Adenau, biegen kurz vorm Ziel jedoch noch einmal falsch ab, und werden vor der Stadtgrenze von Myke aufgesammelt: „Wo bist Du?!“, ruft er ins Telefon. Im Laufe des Abends verstehen wir uns besser, und ich erzähle Myke, warum ich niemals in einer Gruppe reiten könnte und mit Lady stattdessen die Stille und das Alleinsein genieße.

Am nächsten Morgen lerne ich Mykes Frau Monika kennen. Eine faszinierende, unglaublich schöne Frau, die mich mit ihrem herrlichen Eifler Singsang verzaubert. Wir

besprechen Ladys und meine nächste Etappe, den Weg von Adenau nach Odesheim, und zu meiner großen Erleichterung schmieden Monika und ich einen Pakt…

Auf dem Weg nach Odesheim reiten wir in die bei Wanderreitern sehr beliebte Furt bei Schuld. Für Lady, die selten durch Flüsse stapft, das erste Abenteuer des Tages! Sie hatte sich im Vorfeld gewünscht, „die Strömung eines Flusses an den Beinen zu spüren“. In der Eifel erfüllen sich viele unserer Wünsche.

Wir genießen auf dem Weg nach Odesheim eine herrliche Rast und wünschen uns, dass dieses Vagabunden-Leben niemals endet!
Es ist herrlich, zusammen zu sein, im hohen Gras zu liegen, während die Insekten die Luft mit ihrem friedlichen Brummen füllen. Ladys rhythmisches Zermalmen der langen Grashalme klingt wie eine Sinfonie.

„Das Leben ist perfekt!“, sage ich zu Lady. Sie stimmt mir vollends zu und schnaubt begeistert.

In Odesheim, auf dem Schaeffesch Hof bei Julia und Lutz, fühlen wir uns wie im Paradies. Lady bezieht eine Suite unter dem knorrigen alten Apfelbaum, und ich fühle

mich in diesem Eifeldörfchen an meine Kindheit und die endlosen langen und glücklichen Sommerferientage erinnert.
Julia verwöhnt uns mit einem königlichen Essen und in der Nacht breiten sich über uns Millionen von Sternen aus. Die Milchstraße ist erkennbar und ich kann die Stille dieser Landschaft körperlich spüren. Sie zieht in mich ein.

Am nächsten Tag geht es auf die Mallunger Höhe. Auf dieser wunderschönen 18 Kilometer langen Etappe, durchqueren wir einen sehr besonderen Wald, in dem uns der „Geist der Heiligkeit“ umweht.
Wir bekommen eine Ahnung, dass diese Wanderung uns in Gegenden führt, die nicht auf einer Wanderkarte verzeichnet sind.

Rast machen wir in Dieters Imbiss, unweit des Radioteleskopes in Effelsberg.
Diese riesige Parabolkonstruktion mit einem Durchmesser von 100 Metern beeindruckt Lady und mich. Wir dürfen sogar miterleben, wie sich dieses Ungetüm aus Stahl um einen Winkel von 90 Grad dreht.
Dass die anderen Besucher erstaunt auf ein Pony blicken, das sich für Radioastronomie interessiert, stört uns nicht weiter. Ich erzähle Lady von schwarzen Löchern und Stimmen aus dem All. Sie spitzt die Ohren und möchte beim nächsten Wanderritt nach Houston.

Unser Weg führt uns weiter durch weiche Wiesenwege und durch eine unendliche Weite. Lady atmet sie ein und ich spüre, wie sie jeden Tag mehr mit dieser Weite, die die Pferde so lieben, vollkommen verschmilzt.

Auf der Mallunger Höhe lernen wir ein ganz besonderes Paar kennen. Die beiden erzählen uns ihre Geschichte. Es wird klar: Man muss ungebremst an die Liebe glauben. Oder, wie Lady immer sagt: „Alles ist himmlisch gesteuert."

Von der Mallunger Höhe aus geht es nach Hümmel. „Das klingt wie Himmel", sage ich zu Lady und wir erreichen ein Dorf, das auf einem Höhen-Plateau liegt und dem Himmel wirklich sehr nahe scheint.
Wir nehmen Quartier bei Gabriele und Bert. Lady versinkt auf ihrer Koppel wieder einmal genüßlich in der Weite, während ich mich mit einem gestromten Höllenhund auseinandersetzen, und um mein Leben fürchten muss. Ich erfahre an diesem Abend vieles über Wachhunde und bekomme eine Ahnung, dass Cerberus, der Bewacher der Pforten des Hades, wohl den anspruchsvollsten Job in dieser Branche macht.

Noch mit dem scheppernden Gebell des Cerberus im Ohr brechen wir am nächsten Morgen in noch nebelfeuchter Landschaft nach Leudersdorf auf, zu Monika Kaulertz. Gabriele und Bert begleiten uns in der ersten Stunde, dann sind wir wieder allein.
Der Weg von Hümmel nach Leudersdorf ist unsere letzte Etappe. Auf uns wartet der Höhepunkt dieser Reise. Doch davon weiß wieder einmal nur meine Lady. Sie tut schon seit den Morgenstunden so geheimnisvoll.

Als wir die kleine malerische Kapelle von Eichenbach erreichen, machen wir eine Rast, und Lady weiht mich ein, was den wahren Sinn unserer Eifel-Reise betrifft. Ich bin tief berührt von dem, was sie sagt.
Sie bittet mich aufzusteigen. Nur so könne sie mich an einen sehr besonderen Ort führen, der das eigentliche Ziel unserer Reise sei.
Ich sitze auf und wieder einmal wird mir klar, dass die Pferde unsere Reisebegleiter durch dieses Leben sind.
Tief erfüllt kommen wir in Leudersdorf an.

Am nächsten Tag müssen wir Abschied nehmen. Unsere Reise endet hier. Wir sind voller Eindrücke, Geschichten und Gefühle.
Wir beschließen, ein Buch über diese Reise zu schreiben.
Bevor Lady in den Hänger steigt, nimmt sie noch einmal einen tiefen Atemzug dieser unendlichen Weite. Sie lebt fortan in ihr. In uns.

Leseprobe aus „Die Stille und das Pferd - Pilgerreise zum Rande der Welt“ von Andrea Klasen
Auszug aus dem Kapitel „Von Odesheim auf die Mallunger Höhe“

(…)
Es war kühl an diesem Morgen, doch die Hitze lag schon in der Luft. Beschwingt verließen Lady und ich den Schaeffesch Hof. Endlich ging es weiter. Endlich wieder laufen, durch diese wunderschöne Landschaft laufen, immer weiter. Es war kein kurzer Spaziergang heute, - 18 Kilometer lagen vor uns. Wir würden wieder einige Stunden unterwegs sein. Julia hatte uns eine herrliche Strecke in unsere Karte eingezeichnet und auf das GPS aufgespielt.
Trotz dieses Gerätes ritt ich weiter nach Karte. Das GPS war nur eine Sicherheit. Am Anfang war es ungewohnt, dass das Gerät nicht sprach, so wie ein Navigationssystem im Auto es tut. Aber eine befehlende Stimme, wenngleich sie die Otto Sanders gewesen wäre, hätte Lady und mich in unserem Landschaftsgenuss und unserer Zweisamkeit einfach nur gestört. Es wäre so gewesen, als würde man mit einem Edding laut kratzend ein Bild von Caspar David Friedrich mit senkrechten und waagerechten Strichen in Koordinaten unterteilen.

Die ersten Kilometer wollte ich Lady führen, damit wir uns beide einlaufen konnten. Unser Weg aus Odesheim hinaus führte an Gut Hospelt vorbei. Julia hatte mir erzählt, dass ein sehr wohlhabender Unternehmer aus Mönchengladbach dieses riesige Anwesen

gekauft hatte. Es sah wunderschön und unglaublich gepflegt aus. Wie herrlich musste es sein, sich einen solchen Traum erfüllen zu können, ein altes Gut mit einer solchen Liebe zum Detail wieder in Stand zu setzen.
„Was für ein Tag, Lady.“ Ich steckte meine Nase in ihre Mähne. „Komm, lass mich aufsteigen.“
Jedes Mal, wenn ich auf Ladys Rücken sitze, durchströmt mich ein tiefes Glücksgefühl.
Ich kraulte sie am Widerrist und atmete tief ein und aus.
Was wäre das Leben ohne Lady?

Über uns sang wieder die Feldlerche. Ich fragte mich, ob es wohl dieselbe war, die uns schon seit Kelberg begleitete. Vielleicht war sie vom Komitee der Eifeler Singvögel dazu auserwählt worden, uns auf unserem Weg von dort oben aus Geleit zu geben. Während der ersten beiden Tagestouren hatte die Feldlerche - sobald wir in offenem Gelände waren - in einem durch gezwitschert, so war es mir jedenfalls vorgekommen. Jedes Mal, wenn ich nach oben geschaut hatte, hatte ich einen kleinen Punkt über uns hüpfen sehen, der sich schnell abfallend nach unten bewegt, und genauso flink wieder nach oben schnellt, ohne jedoch sein Lied zu unterbrechen. Eher hatte ich das Gefühl, als würden diese schwungvollen Auf- und Abbewegungen den virtuosen Gesang noch beflügeln. Ihre für uns komponierte Musik war herrlich.
Die Lerche klaut sich sogar Tonfolgen anderer Vögel, und arbeitet sie in ihren Gesang mit ein.
Es war schön, sie dort oben zu wissen. Egal, ob es nun immer derselbe Vogel war oder sie sich unbemerkt auswechselten; Lady und ich, wir hatten das Gefühl, unentwegt behütet zu sein.
In der Tiersymbolik steht die Feldlerche für das „Gebet“. Aber keineswegs für ein Gebet mit gesenktem Kopf vor einem Altar, oder demütig knieend auf einer harten Holzbank, während eine Andacht gehalten wird und die Gemeinde über ihre Sünden nachdenken muss.
Die Lerche *befiehlt* uns nicht zu beten, sondern „sie lädt uns dazu ein“[2]. In diesem Gebet plagen wir uns nicht mit bedrückenden Gedanken, sondern nehmen die Schönheit des Lebens wahr. Dann kommt eine tiefe Freude in uns auf, die uns vielleicht auch dazu einlädt, zu singen. Ganz gleich wie das klingt.
Die Lerche zwitscherte den Soundtrack zum Ritt. Sie sang das Lied auf das Leben, das wir gerade führen durften. Ein beschwingtes Leben, das uns den ganzen Tag draußen sein ließ. An gurgelnden Bächen vorbei, durch raschelnde Buchenwälder, über kleine Brücken, an Gras rupfenden Kühen gingen wir vorüber, und dann kamen wir in den Wald, in dem in mancher Nacht sicher das Wiehern Bayards zu hören ist.

Wir betraten den Eingang dieses Waldes ganz bewusst, so als ritten wir durch ein unsichtbares Tor. Lady blieb stehen, weil uns plötzlich eine Art Heiligkeit umwehte. Ich legte meine beiden Hände an ihren Hals und wir atmeten diesen besonderen Duft. Weihrauch lag in der Luft, ich nahm einen tiefen Zug und schmeckte die Sandelholznote

heraus. Davon berauscht schloss ich die Augen und verlor mich im ewigen fernen Rauschen der Fichten, die hier so hoch waren wie die Säulen einer Kathedrale.
„Weißt Du, Lady, ich fühle mich dem Pantheismus verbunden, genauso wie Du. Ich brauche keine Kirche, keine Institution, die mir vorgibt, wann ich zu beten und wann zu beichten habe. Ich finde Gott in diesem Wald. Der Wald ist meine Kirche."
Lady drehte ihren Kopf zu mir, und in ihrem großen dunklen Auge sah ich, dass sie mich verstand. Seit über 6000 Jahren reiten die Menschen Pferde, und ich habe das große Glück, dieser besonderen 1,48 Meter großen dunkelroten Fuchsstute begegnet zu sein, mit der mein Herz im Gleichklang schlägt. Ich legte mich auf ihren Hals und atmete ihren Duft, der zu aller Zeit Heimat und Trost ist.
Lady schritt weiter voran. Wie eine Braut, die von ihrem Vater zum Altar geführt wird. Meine kleine Stute spürte dieselbe Ehrfurcht vor diesen turmhohen Fichten wie ich, die sich sachte im Wind bewegten und wie eng umschlungen tanzende Paare aussahen.
Obwohl das Dach ihrer Kronen sehr dicht war, fielen dicke Strahlen der Sonne auf unseren Weg, in denen der Staub des Waldes tanzte wie in einer Lichtsäule. Als wir durch die Sonnenäste hindurchritten, hatten wir das Gefühl, als würde Gott persönlich uns segnen. Aus den feuchten Stellen des Waldes stieg der Geruch der Erde empor. Ein satter, nährender Geruch, der alle schmerzende Leere im Innern füllt. Auf einmal nahmen wir ein Gurgeln wahr; mitten durch diesen Nadelwald floss ein Bach. Die Sonne ließ kleine goldene Sternchen auf seiner Oberfläche tanzen.
„Lady, findest Du auch, dass wir gerade im Paradies sind?"
Lady ließ ihren wohltuenden Duft in meine Richtung strömen, und atmete tief ein und aus.

Es ging leicht bergauf. Der Weg bestand aus einer sämigen feuchten Erde. Ähnlich wie Torf. Wir ritten hinauf und gelangten in eine Art zweite Etage dieses Gotteshauses. Ich wünschte mir, nicht ab und zu auf das GPS-Gerät und die Karte schauen zu müssen, sondern diesen Weg von Odesheim bis Effelsberg zu kennen, um ihn durchreiten zu können. Ich wünschte mir, ein Postbote zu Pferd zu sein, der diese Strecke täglich zu jeder Jahreszeit reiten darf. Der den Weg in und auswendig kennt, und deshalb jeden Abschnitt genießen kann. Der beim Losreiten weiß, welchen Weg er nimmt, wo er galoppiert, wo er sein Pferd im Schritt verschnaufen lässt, bevor der Pfad sich wie eine Schnecke nach oben schraubt und man den schützenden Wald verlässt und wieder vor der Weite des Himmels steht. Jeden Tag diesen Wald genießen zu können, ein Ziel zu haben, einer Linie zu folgen, bei Regen, bei Schnee, bei Sonne und Wind. Ihn nie mehr hergeben müssen, beim Hinausreiten wissen, dass man ihn morgen wieder betritt und in ihm alles zu finden, was man sucht, das wünschte ich mir in diesem Augenblick. Dann war die heilige Messe beendet und wir schritten durch das Ostportal wieder hinaus in den warmen Junitag.

Als wir die Straße L 234 vor Effelsberg passierten, hörten wir wieder den vertrauten Gesang unserer Lerche. Sie freute sich, dass wir in jenem geheimnisvollen Wald zu unserem Gebet gefunden hatten.

Wir mussten uns erst einmal wieder an die Helligkeit gewöhnen, an den endlosen Horizont, der statt der Baumkronen nun wieder unser weites Zeltdach sein sollte.
Effelsberg lag vor uns. Ich stellte mich in die Steigbügel um zu schauen, ob ich das Radioteleskop nicht doch sehen konnte. Doch nichts blitzte weiß aus der Landschaft heraus. Das zweitgrößte bewegliche Radioteleskop der Welt lag versteckt in seiner Kuhle.
Karte und GPS verstaute ich in meinen Satteltaschen. Von weitem konnte ich schon die Schilder sehen, die die Richtung zum Teleskop angaben. In Effelsberg sind zwei der Straßen nach großen Wissenschaftlern benannt: es gibt eine Johannes-Kepler-Straße und eine Max-Planck-Straße. Die führte zum Radioteleskop.
Effelsberg schien sich in der warmen Sonne auszuruhen, und nur zwei Bauarbeiter kreuzten unseren Weg. Mit einem riesigen Bagger hoben sie den Keller eines künftigen Wohnhauses aus. Als wir in ihre Nähe kamen, hatten sie gerade ihren Bagger zur Pause geparkt. Der lange Schaufelarm formte ein Tor über die Straße hinweg, das nun durchschritten werden musste.
Manches Pferd hätte sich geweigert, unter einem gelben Baggerarm mit schwarzen Hydraulikschläuchen hindurchzugehen, doch Lady zögerte keine Sekunde. Ich hörte es an ihren Schritten und war unendlich stolz auf sie, dass sie mir vertraute.

Die Max-Planck-Straße führte uns weiter Richtung Parkplatz, dessen Schilder und Verkehrsführung uns verrieten, dass an machen Tagen ganze Busladungen das geheimnisvolle Teleskop in der Eifel besichtigen wollen. Schilder regelten, wo ein und wo ausgefahren wird. Ein Schild jedoch faszinierte mich besonders. Es hing unter dem schwarz-weißen Schild, auf dem „Radioteleskop Effelsberg“ stand und war rot mit dicken weißen Lettern:

I M B I S S

Aus der gestalterischen Gleichwertigkeit der Schilder könnte man schließen, dass der Imbiss von Dieter eine ebensolche Bedeutung für die Eifel hat wie das Effelsberger Radioteleskop. Dieter jedoch sendet nicht nur, sondern empfängt auch, und da hat er dem Teleskop etwas voraus.
Ich stieg ab. Ein kleiner Fußweg führte vom Parkplatz hinunter zum Imbiss, der sich in einem kleinen Häuschen unter hohen Bäumen befindet. Durch ein breites Fenster gibt man seine Bestellung auf.
Ich grüßte Dieter, einen grauhaarigen Mann mit einer großen Traurigkeit in den Augen.
„Ich würde gerne etwas essen bei Ihnen. Darf ich mein Pferd dort hinten anbinden?“
„Natürlich, Wasser kannst Du hier mit dem Schlauch in den roten Plastikeimer füllen.“ Er nickte mir aufmunternd zu.
Ich führte Lady in Richtung des Anbindebalkens, doch irgendwie war der nicht so wirklich vertrauenserweckend. Ich brachte Lady stattdessen zu einem Baum, band sie dort am Stamm fest, schnallte die Satteltaschen ab, nahm den Sattel herunter und tauschte

Trense gegen Halfter. Lady stand ruhig unter ihrem Baum. Fast ein bisschen verwundert erschien sie mir.
„Lady, ich bestelle mir etwas und dann esse ich bei Dir, okay?“
Sie sah mich mit ihren großen Augen an, ihr Körper war gespannt und ich erwartete ein schrilles Wiehern, aber Lady schaute mir einfach nur nach und nahm den neuen Raum wahr. Erleichtert senkte sie den Kopf, als ich mit einer Tasse Tee wieder zurückkam.
„Ich bin bei Dir Lady. Gleich wird meine Erbsensuppe ausgerufen und dann essen wir zusammen.“
Lady begann sich zu entspannen und stellte eines ihrer Hinterbeine in Ruhestellung, um es zu entlasten.
Ihr Kopf war noch immer aufmerksam erhoben, aber keineswegs fürchtete sie eine Gefahr. Sie schaute sich nur sehr interessiert um.
„Einmal Erbsensuppe!“ rief der Wirt und ich ging zum Ausschank.
„Kommst Du von Julia und reitest zu Hannah oder kommst Du von Hannah und reitest zu Julia?“
Ich freute mich, so nett empfangen zu werden.
„Ich komme aus Odesheim und reite auf die Mallunger Höhe.“
„Dann grüß mal schön. Reitest Du allein?“
„Ja, ich reite mit Lady allein eine Woche durch die Eifel.“
Julia hatte mir erzählt, dass Dieter über die Grenzen der Eifel hinaus bekannt ist, und viele Ausflügler tatsächlich wegen ihm und nicht unbedingt wegen des Radioteleskops in das kleine Eifeler Dorf kommen.
Bei Dieter gibt es die klassischen Imbissgerichte: Pommes, Würstchen und Schnitzel. Nachmittags Kuchen und Kaffee.
Geht man die Gasse zum Parkplatz hinunter, dann fällt eine seiner Menü-Tafeln besonders ins Auge. Darauf steht:

Drei-Gänge-Menü:

Wurst
Brötchen
Senf

In Dieters Imbiss-Häuschen befinden sich die schlauchförmige, einsehbare Küche mit den für Imbisse typischen Friteuseneinfassungen. Auf der anderen Seite eine Kaffeemaschine, die Behaglichkeit ausströmt. Die lange Theke verbindet Küche mit dem Restaurantteil, der voll verglast ist und in dem ein paar Tische stehen. Die meisten Besucher saßen heute jedoch draußen.
Ich bedankte mich für die Suppe und trug sie vorsichtig zu Lady, die immer noch so dastand wie vorher. Ihr Blick wich nicht von mir.
Sie war so unfassbar schön. Ihre ausdrucksvollen Augen, das rote Fell, das einen athletischen Körper bespannt. Ihre Beine und die Kruppe verraten ihre Schnelligkeit, und in ihrem Blick wohnt alle Liebe dieser Welt.

Ich atmete tief ein und spürte das Glück, von dem die Lerche singt, die jetzt wahrscheinlich irgendwo in der Nähe auch ein Päuschen machte.
„Mahlzeit!“, sagten einige Männerstimmen, die von der anderen Seite her zum Kiosk gelangt waren. Ihr Schweißgeruch waberte bis zu uns herüber. Offensichtlich waren es Handwerker, die in der Nähe zu tun hatten.
„Dreimal Schnitzel mit Pommes, aber ohne das Gemüse“, hörte ich sie sagen.
Mit *Gemüse* meinten sie offensichtlich den Salat, den Dieter als Beilage anbot.
Ich hatte mich für die gesündere Variante entschieden und löffelte meine Erbsensuppe, die so schmeckte wie bei meinem Vater. In meiner Jugendzeit war er samstags immer für das Mittagessen zuständig gewesen, bevor er ganz Hausmann wurde, weil meine Mutter ihr erstes eigenes Geschäft eröffnete. Samstags arbeitete mein Vater den ganzen Vormittag über an unserem Haus, einem über 120 Jahre alten großen mit Natursteinen geschieferten Fachwerkhaus, das ständig nach einem Facelifting verlangte. Das Essen hatte er vorbereitet, und wir brauchten es nur warm zu machen. Im Sommer gab es eine leichte Gemüsesuppe, ab dem Herbst Erbsensuppe oder Dicke-Bohnen-Suppe, stets serviert mit frischem Blechkuchen vom Bäcker unseres Dorfes. Noch heute esse ich zur Suppe Kuchen, was oft große Verwunderung bei meinen Tischnachbarn hervorruft. Dieter hatte noch keinen Kuchen geliefert bekommen.

„Die Suppe war köstlich. Vielen Dank. Ich schaue mich noch ein bisschen in Ihrem Laden um.“ Ich stellte Teller und Teeglas auf den Tresen.
„Nur zu“, lud Dieter mich ein.
Ich wollte Kai, der mir vor der Wanderung viel über das Radioteleskop erzählt hatte, ein Souvenir mit dem Motiv dieser Parabolkonstruktion mitbringen.
Da Kai ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker ist, entschied ich mich für eine Tasse, auf die das Radioteleskop aufgemalt ist. Außerdem gab es hier Postkarten. Und ich liebe es, Postkarten zu schreiben.

Dieter nahm unentwegt Bestellungen an. Zwei Polizisten machten hier auch Mittag, noch mehr Handwerker waren gekommen, außerdem parkten gerade Motorradfahrer ihre schweren silbern glänzenden Maschinen.
Ihr grober Ton Dieter gegenüber störte mich. Dieter wirbelte durch die Küche.
„Was hatten die jetzt bestellt?“, hörte ich ihn leise murmeln.
Ich stelle es mir schwierig vor, immer genau zuzuhören, wenn die Gäste Pommes mit Curry Wurst, Pommes mit Schnitzel oder Pommes mit Bockwurst bestellen. Dazu Cola oder Bier, Kaffee oder Cappuccino, Apfel- oder Kirschkuchen.
Die Speisen waren sich doch recht ähnlich und immer wieder, tagein tagaus die Fritten zu würzen, großen oder kleinen Kaffee zu machen oder die Erbsensuppe einzudicken, ist sicherlich manchmal ein eintöniger Job. Dieter ist ganzjährig in seinem Imbiss. Vielleicht ein einsames Leben, obgleich die Terrasse voller Menschen ist.

Auf einmal war Hufgeklapper zu hören. Im nächsten Moment lag der Geruch von Pferden, die in Boxen leben, in der Luft. Er ist säuerlicher als der der Pferde, die

draußen leben. Drei Reiter kamen des Weges, ritten im Trab an der Terrasse vorbei und steuerten den Anbindebalken an. Lady stand da mit gespitzten Ohren. Noch immer am gleichen Platz. Sie wieherte nicht, sie drehte sich nicht nervös um den Baum herum, sie stand da wie eine Skulptur, noch immer wunderschön, und beobachtete mit einer Mischung aus Distanziertheit und artgenössischem Interesse die Szenerie. Ich konnte spüren, wie sie den Geruch der anderen Pferde in sich aufnahm und ihre Schlüsse zog.

„Ach, hallo“, rief einer der Männer, der gerade sein Appaloosa-Pferd angebunden hatte. „Du bist doch die, die die Bücher schreibt!“
Verdutzt schaute ich ihn an. Als Ghostwriterin arbeite ich im Verborgenen, und als eine Unbekannte ritt ich durch die Eifel. Und an Dieters Imbiss wurde ich nun enttarnt?
Der Mann mit den grauen Haaren und den blauen Augen bemerkte meine Verwirrung.
„Ich habe die Julia im Markt getroffen. Sie hat mir von Dir erzählt.“
„Aha, jetzt verstehe ich.“ Ich freute mich, dass die Welt auch in der Eifel so klein ist und bei Dieter alle Schallwellen zusammenliefen.
Wir unterhielten uns über meine vier Bücher, die ich als Ghostwriterin für einen Reitkunst-Verlag geschrieben hatte, über meinen Ritt und über den Traum der drei, nicht nur einen Tagesritt zu machen, sondern auch mal mehrere Tage durch die eigene Heimat zu reiten.
Lady machte noch immer keine Anstalten, näher an ihre Artgenossen heranzukommen. Unbewegt stand sie unter ihrem Baum.
Die drei anderen Pferde waren irgendwie laut und anstrengend. Mit ihren beschlagenen Hufen traten sie fest unter ihre Bäuche, um die Bremsen zu verscheuchen. Unter ihren großen Westernsätteln sah man die Schweiß-ränder. Niemand hatte die Gurte gelockert. Sie schüttelten genervt die Köpfe und die Gebisse klirrten. Die Äppel dieser Pferde rochen scharf und sauer. Auch noch, als die kleine Gruppe wieder davongeritten war.

Wir verabschiedeten uns auch von Dieter und gingen den Galaxienweg hinunter zum Radioteleskop. Ich war unglaublich gespannt auf diesen großen Parabolspiegel. Ich verstand nichts von Radioastronomie, von Physik, schwarzen Löchern oder Stimmen aus dem All, doch als plötzlich dieses riesige Ding vor uns lag, da war ich schlicht überwältigt. Auch Lady blickte überrascht aber ohne Furcht auf den riesigen Spiegel. Weiß schimmernd und leicht geneigt lag er da. Wie ein Spielzeug, das über Nacht gewachsen war.
Ich versuchte herauszufinden, wie groß das Radioteleskop wohl war. Passte ein Fußballfeld hinein? Es war kaum abzuschätzen. Die Dimension dieses glitzernden Spiegels sprengte meine Maßstäbe.
Genauso war es mir ergangen, als ich für ein Buchprojekt nach Houston, Texas, geflogen war, und das erste Mal ein amerikanisches Parkhaus betrat. Riesige überdimensionierte Autos standen dort. Hatte ich die Fahrer eines VW Amarok, der damals gerade in Deutschland auf den Markt gekommen war, für größenwahnsinnig erklärt, so kam ich mir in diesem Flughafenparkhaus vor wie Gulliver im Land der Riesen. Man brauchte Steigtritte, um auf die Sitzbank eines Pick-ups - in Amerika heißen sie zu recht *Trucks* -

zu gelangen. Über einen Mini Cooper und auch über deutsche SUVs würden diese Goliath-Vehikel einfach hinwegrollen.
Genauso übergroß war das Radioteleskop. Zu Houston unterhielt es vielleicht auch Kontakte. Ich band Lady an der Einfassung der oberen Plattform fest und sie schaute sich das Teleskop in aller Ruhe an. Plötzlich lief ein Mann mit einer ziemlich professionellen Fotoausrüstung auf uns zu.
„Was für ein Motiv“, sagte er atemlos und seine Stimme überschlug sich fast. Er blieb vor mir und Lady stehen.
„Das Pferd vor dem Radioteleskop! Darf ich ein Foto machen?“
Ich nickte amüsiert.
Lady, keinesfalls uneitel, wusste worum es ging. Sie wechselte von ihrer entspannten Wanderreitpony-Ausruhhaltung in den Model-Modus. Lady beherrscht diesen Wechsel perfekt. Während der Mann noch manuell die Belichtungszeit einstellte und den zu fotografierenden Ausschnitt komponierte, stellte Lady ihre Beinpaare geschlossen nebeneinander, hob den Kopf und sah dann in das schwarze Loch der Kamera. Klick. In diesem Moment fuhr ein Windhauch durch Ladys Schopf und sie muss sehr elegant und gleichzeitig sehr verwegen ausgesehen haben auf diesem Foto, das der Fotograf mir leider nicht zeigte. So schnell wie er aufgetaucht war, tauchte er wieder ab.

Ich führte Lady den schmalen Weg hinunter zur unteren Aussichtsplattform.
„Mach Dir nichts draus, wenn die anderen Besucher komisch gucken, geh einfach weiter. Weiter unten kommt auch ein Reitweg raus, der regelmäßig Pferde ausspuckt“, hatte Julia zu mir gesagt.
Es stimmte, die Leute guckten komisch, so als zögen sie in Zweifel, dass Ponys ein ernsthaftes Interesse an Radioteleskopen haben. Lady war noch immer völlig fasziniert von diesem Waldbewohner aus Stahl. Während wir auf der unteren Plattform standen, fingen plötzlich die Motoren an zu summen, die das Radioteleskop drehen und neigen. Lady ging einen Schritt weiter vor. Sie wusste, dass wir nun einem besonderen Ereignis beiwohnten. Das Teleskop setzte sich in Bewegung, um sich neu auszurichten. Offenbar war in den fernen Galaxien so einiges los. Für sein Gewicht und seine Größe dreht es sich unglaublich schnell. 32 Grad pro Minute schafft es. Das hatte ich oben auf den Tafeln gelesen. Dort stand auch sein Durchmesser: 100 Meter breit war es. Es passte also tatsächlich ein Fußballfeld hinein.
Nach ein paar Minuten stoppte die riesige Maschinerie und es war wieder still. Das Teleskop hatte sich um einen Winkel von 90 Grad gedreht.
„Lady, ich bin beeindruckt. Und wir haben gesehen, wie es sich bewegt hat. Ich hoffe Kai sieht das später auch!“ Ich hatte in diesem Moment beschlossen, dass ich meinem Freund Kai die Reise zum Radioteleskop inklusive Vortrag schenken wollte. Für ihn musste das noch interessanter sein als für Lady und mich, die wir es nur äußerlich bewundern konnten, aber nicht wirklich verstanden, zu was dieser Parabolspiegel im Stande war.
Glücklich darüber, dass mein Pony bei seiner Rückkehr in den heimatlichen Stall nun erzählen konnte, das zweitgrößte bewegliche Radioteleskop der Welt mit eigenen Augen

gesehen zu haben, gingen wir über den Galaxienweg zurück, vorbei an Dieters Imbiss, der uns zum Abschied zuwinkte, hoch zum Parkplatz, und über die L 234 in den Wald hinein.
Ich freute mich schon jetzt, Kai die Tasse zu übergeben. Wie schön war es doch, in der Welt unterwegs zu sein und für seine Lieben etwas zu kaufen, um sie am eigenen Glück teilhaben zu lassen.

Am späten Nachmittag erreichten wir die Mallunger Höhe. Ein langer Weg führte leicht ansteigend hinauf zur Wanderreitstation von Hannah Wahl. Ich war fast den ganzen Tag über geritten und Lady war geschwitzt.
Der Hof von Hannah lag geduckt in einer endlosen Weite. Haus, Scheune und Stall waren flach gebaut worden, wegen des Windes, der die Eifel ganzjährig durchweht. Rund um Monschau sind aus diesem Grund Haus und Hof an den Windseiten oft von meterhohen Hecken umsäumt, in die kleine Fenster hineingeschnitten sind. Hannahs Hof trotzte dem Eifeler Wind, in dem er sich wie eine jagende Raubkatze flach an den Boden drückte.
Auf den umliegenden Wiesen graste eine bunte Pferdeherde. Ein großer Schecke mit der Figur eines Friesen sah uns lange nach, während wir die lange gerade Straße hinaufritten.
Vor dem Anbindebalken stieg ich ab. Eine blonde Frau nahm uns in Empfang, und ich war mir nicht sicher, ob das Hannah war.
„Nein, ich bin eine Einstellerin. Hannah kommt gleich."
Lady war müde von dem langen Ritt. Ich sattelte sie ab und sie war dankbar, die Last loszuwerden.
„Hallo!", begrüßte mich eine unglaublich schmale kurzhaarige Frau mit drahtigem Körper und Augen, die Fremde nicht so leicht hindurch ließen.
„Ich bin Hannah."
„Ich bin Andrea, das ist Lady", stellte ich uns vor.
„Habt Ihr einen guten Ritt gehabt? Wart Ihr bei Dieter?"
„Der Ritt war wunderbar. Ich soll schön grüßen."

(…)

Unser Buch ist überall im Buchhandel erhältlich.